

Das Wahre ist das Ganze, nur weiß das der NDR noch nicht

Die Initiative „Das Ganze Werk“ hält eine Versammlung in Hannover ab · Reportage von Andreas Kolb

„19.30 Uhr in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis, Hannover, Rote Reihe 8.“ Dies steht auf meiner Einladung zur Veranstaltung der Initiative „Das Ganze Werk“, zu der ich als nmz-Redakteur und Medienpartner eingeladen bin. Mir schießt der Vers eines Volksliedes durch den Kopf: „In Hannover an der Leine, Rote Reihe Nummer acht, wohnt der Massenmörder Haarmann, der die Leute umgebracht.“ Eigentlich auf den Spuren des neuen NDR Kulturprogramms ergeben meine Recherchen ganz nebenbei, dass Fritz Haarmann sein Unwesen in der Nummer vier trieb. Was sich aber ganz offensichtlich nicht auf „umgebracht“ reimte. Die Initiative „Das Ganze Werk“ hat zwar nichts Gewalttätiges im Sinn, dennoch treibt sie seit ihrer Gründung Mitte Juni eine Politik der Nadelstiche. Das Opfer: Der Norddeutsche Rundfunk, genauer NDR Kultur.



Engagierter Gründer des „Ganzes Werks“: Theodor Clostermann. Foto: DGW

Der Grund: Die Kulturwelle des Norddeutschen Rundfunks strahlt seit dem 1. Januar 2004 ein reformiertes Programm aus. Das ist zunächst nichts Besonderes, Reformen der Kulturwellen kennt man aus allen ARD-Anstalten. Einziger messbarer Erfolg sind Erhöhungen der Zuhörerzahlen zwischen 0,1 und 0,6 Prozent im bundesweiten Vergleich. Beim MDR gibt es sogar einen Rückgang um 0,4 Prozent seit MDR Kultur als MDR Figaro an den Start ging. Hier im Norden aber haben die Hörer, die nicht zufrieden sind mit dem Angebot „ihres“ öffentlich-rechtlichen Senders, nicht nur mit der Taste abgestimmt, sondern sich zu einer Initiative zusammengefunden.

Man wehrt sich dagegen, dass nach der Programmreform von Kompositionen meist nur ein Satz gespielt wird. Oder nur Highlights – Betonung liegt hier auf „light“ – wie etwa der 1. Satz des Brandenburgischen Konzerts. Die Hauptforderung der Hörerinitiative lautet: NDR Kultur solle täglich zwi-

schen 6 und 19 Uhr „mindestens vier Stunden lang Musiksendungen bringen“ und „die Kompositionen so weit wie möglich vollständig erklingen lassen“.

Der Initiator von „Das Ganze Werk“ ist persönlich anwesend: Theodor Clostermann, im bürgerlichen Beruf Lehrer, ehrenamtlich Präsident der Hamburger Telemann-Gesellschaft und privat leidenschaftlicher Konzertbesucher und Sammler von Mitschnitten. Ich treffe ihn bei den Vorbereitungen für seinen Vortrag an. Der Beamer zeigt seitenlang Musiklisten von NDR Kultur in kleiner Schrift.

Meine Befürchtungen zu einer langweiligen Informationsveranstaltung gekommen zu sein, werden sich später nicht bewahrheiten, dafür sorgen die anwesenden Zuhörer und Gäste, etwa 40 an der Zahl. Bevor es losgeht, wechseln wir ein paar Worte über den Internetauftritt von „das ganze Werk“: „Inzwischen klicken täglich etwa 130 Besucher auf die Homepage“, kann ich Theodor Clostermann berichten.

Damit kann man zufrieden sein, schließlich steht die Seite erst seit Anfang August im Netz. Dass es die Seite gibt, ist der Medienpartnerschaft zwischen nmz und „Das Ganze Werk“ zu verdanken. Nachdem sich Clostermann direkt an den Herausgeber der nmz, Theo Geißler, gewandt hatte, er-

griff dieser die Initiative und stellte dem „Ganzes Werk“ kostenfrei Serverplatz zur Verfügung. nmz-Webmaster Martin Hufner entwarf ein Grundlayout, das Theodor Clostermann betreut und aktualisiert.

Zurück in den Nebenraum der Johanniskirche: Nachdem Clostermann eine kleine Chronologie seiner Aktivitäten vorgetragen hat, beginnt eine lebhafte Diskussion. Der Schriftsteller und ehemalige NDR-Redakteur Eike Christian Hirsch sagt, er könne als ehemaliger NDR-Mitarbeiter nichts sagen, denn er wolle kein Lafontaine des NDR werden – und sagt damit viel. Beinahe alle der anwesenden Hörer zählen zur Altersgruppe der über 50-Jährigen – im neuen Programm von NDR-Kultur fühlt sich von ihnen keiner mehr repräsentiert und außerdem vom seichten Unterhaltungsstoff unterfordert.

Gegen Ende gibt sich Michael Plöger von der NDR Programmdirektion Hörfunk zu erkennen und stellt seine Sicht der Dinge dar. Die Einladung an „Das Ganze Werk“ zu einer Diskussionsrunde in der Sendung „Im Gespräch“ (jeden Samstag 18.05 bis 18.30 Uhr) über das Programm von NDR Kultur bleibe weiter bestehen, betont er, allerdings nur zu den üblichen Re-

daktionsbedingungen, das heißt keine Liveübertragung und nur mit einem einzigen Vertreter der Initiative. Mit auf dem Podium wären die Wellenchefin und Leiterin von NDR Kultur, Barbara Mirow, sowie der frühere Chef der Hamburger Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Hermann Rauhe. Moderator wäre der Kulturchef von NDR Fernsehen, Thomas Schreiber. Noch zögert Clostermann, zu diesen Bedingungen die Debatte aufzunehmen, er befürchtet, an die Wand gefahren zu werden. Ein solidarischer Gastbeitrag kommt an diesem Abend von Regina Dietzold von der Bremer Hörerinitiative „Hörsturz“: Sie berichtet vom Kampf gegen den ratenweisen Abbau von Radio Bremen seit der Reform von 2001.

Auch nach über zwei Stunden herrscht noch Protest- und Aufbruchstimmung im Saal: Bereits für den Oktober sei die nächste Aktion geplant, erläutert Clostermann. Dann soll es bedruckte Postkarten geben, die an den NDR verschickt werden können und auf denen die zentrale Forderung von „Das Ganze Werk“ zu lesen ist: Mindestens vier Stunden am Tag vollständige Kompositionen. ■

www.dasganzewerk.de

Hoffentlich Allianz geschlossen

25. Bundeschulmusikwoche des Verbandes Deutscher Schulmusiker in Hannover

Der Musikunterricht steht mit dem Rücken zur Wand: Von den Schülern nicht geliebt, obwohl Musik hören nach wie vor zur wichtigsten Freizeitbeschäftigung Jugendlicher gehört, ständig durch ministerielle Sparmaßnahmen an der kurzen Leine gehalten, in Kindergarten und Grundschule vom Aussterben bedroht und im neuesten OECD-Bericht nicht einmal erwähnt.

Vor diesem Hintergrund hatte die 25. Bundeschulmusikwoche, die Anfang September an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Hannover stattfand, besondere Signalwirkung. Kulturpolitisch von Bedeutung waren zwei Allianzen, die der Verband deutscher Schulmusiker (VDS) mit der Deutschen Orchestervereinigung (DOV) und dem Verband deutscher Musikschulen (VdM) schloss.

Am wichtigsten sicher die Verleihung der Leo Kestenberg-Medaille für besondere Verdienste um die Musikerziehung, die dieses Jahr nicht an eine Persönlichkeit, sondern erstmals an einen Verband ging, den Verband deutscher Musikschulen. Ob die Preisverleihung ein Signal mit Wirkung sein wird, oder nur ein Feigenblatt, wird

sich noch zeigen. Im Programm der Schulmusikwoche fand das Thema Musikschule (bis auf eine Ausnahme) nicht statt, und das obwohl länderspezifische Ganztagschulmodelle eine Mitwirkung der Musikschulen einplanen. Die Bundeschulmusikwoche verpasste hier die Chance der Begegnung von Lehrern aus allgemein bildenden Schulen und kommunalen Musikschulen. Auch berufsständische Fragen wie Einkommensstruktur und Ausbildung können weder mit der Kestenberg-Medaille noch mit dem Hinweis auf einen ersten niedersächsischen BA-Studiengang Bachelor of Arts beantwortet werden.

Weniger konfliktbehaftet – aber auch ohne jeden Niederschlag im Programm der Weiterbildungstage des vds – war die neue Allianz zwischen VDS und der DOV und dem Arbeitskreis für Schulmusik (AfS). Am Abend vor dem Kongress startete eine bundesweite Plakat- und Flyeraktion der Initiative Netzwerk Schulen & Orchester. Ziel der Aktion ist eine stärkere Vernetzung von allgemein bildenden Schulen und professionellen Orchestern sowie Rundfunkensembles. Das vielfältige Kongressprogramm war

auch in diesem Jahr für den Schulpraktiker ein wichtiger Steinbruch voller Ideen zur Unterrichtsgestaltung. Dass es sich wie ein Wettbewerb um die Gunst der Schüler las, ist Ausdruck der Tatsache, dass fast jeder Musikunterricht heute versucht, die Schüler in ihrer Lebens- und Lernsituation abzuholen. So wichtig Klassenmusik, handelndes Erleben von Musik und die Behandlung von Pop und U-Musik im Unterricht sind, Musiktheorie und Musikgeschichte scheinen heute als Unterrichtsgegenstand ad acta gelegt zu sein. Auch das Thema Musik als Vernetzungsfach kam nicht vor. Das wird bei der Bundeschulmusikwoche 2006 sicher anders sein. Denn diese wird in Würzburg unter der Mitwirkung des Verbandes bayerischer Schulmusiker (vbs) stattfinden, und das Engagement des vbs in dieser Sache ist nach wie vor groß (siehe auch Seite 54).

Auch wenn Fragen offen blieben: Mit über 1.000 Anmeldungen ist und bleibt der Kongress das wichtigste Weiterbildungsforum der Schulmusik außerhalb ministerieller und universitärer Angebote.

■ Andreas Kolb

Musik in der edition text + kritik

Hanns-Werner Heister/Walter-Wolfgang Sparrer (Hg.)
KOMPONISTEN DER GEGENWART – KDG
Loseblatt-Lexikon
etwa 6.000 Seiten in sechs Ordnern, € 112,50/sfr 183,50



KOMPONISTEN DER GEGENWART ist das einzige Lexikon in Loseblattform, das über alle wichtigen Komponisten seit Beginn des 20. Jahrhunderts ausführlich und aktuell informiert.

»Die Ausführung erstaunt durch die Internationalität der Auswahl und durch die Konzentration der meisten Beiträge auf Wesentliches. Ein großer Wurf.«
(Prof. Dr. Wolfgang Burde)

Musik-Konzepte

Herausgegeben von Ulrich Tadday



Heft 125/126
Der späte Hindemith
etwa 160 Seiten
ca. € 18,-/sfr 31,90
ISBN 3-88377-781-1

Paul Hindemith zählt zu den umstrittensten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Urteile über sein Werk sind häufig Vorurteile. Dieser Band beschäftigt sich mit dem weniger bekannten Spätwerk Hindemiths, das sich durch seine große Vielfalt auszeichnet.

Sonderband Wolfgang Rihm

etwa 120 Seiten, ca. € 15,-/sfr 26,90
ISBN 3-88377-782-X

Dieser Band ist einem der bedeutendsten Komponisten Neuer Musik der letzten Jahrzehnte gewidmet.

edition text + kritik

Postfach 80 05 29 | 81605 München
Levelingstraße 6a | 81673 München
info@etk-muenchen.de | www.etk-muenchen.de

Gegengift

Hitler und Neger

Je länger er tot ist, desto lebendiger wird er, rumort als Untoter in unserem Unbewussten und macht Skandal, wo immer er auftritt: Hitler, das Gespenst des Jahrhunderts. Wer sich mit ihm befasst, gar sich zu ihm äußert, ist nicht mehr der, der er war (oder zu sein wähnte).

Nobelpreisträger und andere große Schriftsteller, für die der Kunstvorbehaltspargraph gilt, mögen den „Bruder Hitler“ in sich entdecken, was im Grunde nichts anderes als die Ausschwitz-Ära-Variante der schon bei Goethe angeberischen Behauptung ist, dass dem Genie nichts Menschliches fremd sei. Nah am Abgrund dichtet es sich eben trefflich. Und schon garantiert unverdächtige Antifaschisten wie Klaus Theweleit oder Elisabeth Bronfen wussten, dass der Autor über Leichen geht – und gut von ihnen lebt. Während also für Olympier und solche, die es werden wollen, der Vergleich mit Hitler nicht nur erlaubt, sondern honorig ist, ist er für profane Berufstätige existenzgefährdend. Das musste vor nicht allzu langer Zeit unsere (dann: Ex-) Justizministerin leidvoll erfahren, die in trauter Hinterzimmerunde bei vorgerückter Stunde eine Ähnlichkeit zwischen „Adolf Nazi“

und George „Infinite justice“ Bush zu entdecken meinte und darüber zwei elementare Wahrheiten vergaß. Erstens: Was immer einer über Hitler sagt, es spricht sich herum. Zweitens: Im Licht der Öffentlichkeit verbietet sich jeder „Vergleich“ mit dem mörderischen Führer; es kann da gar keine Tatsachenbehauptungen geben, die der unaufgeregten Überprüfung harren. Selbst ein Satz wie George W. Bush liebt kaltes „klares“ Wasser wie einst Adolf Hitler wird in dieser panischen Perspektive zur bösartigen Unterstellung.

Durch Hitler wird eben jeder und alles verrückt, mit sonst üblichen Maßstäben lässt sich da nicht messen. Beispiel Bayreuth. Der Führer liebte bekanntlich Wagner. Aber es sollte gefälligst bei diesem isolierten Faktum bleiben. Wer da ein längeres Gedankenspiel anknüpfte, würde am Ende nur selber hängen. Wie aber ist, wenn man erst dies alles zugestanden hat, die jüngste „Parsifal“-Posse zu werten, von der man nicht so genau sagen kann, ob sie gelungener PR-Gag, götterdämmernde Performance eines liebeskranken Wagner-Sängers oder ein weiteres Beispiel für das Fortwirken des allgemeinen Teufels Hitler war. Der „Diabolo“ ist bekanntlich der Durcheinanderwerfer, der, der das Unterste nach oben bringt und die Optik verkehrt. Wie lässt sich

sonst erklären, dass der saubermännische Maniac Kontrahent Schlingensiefel ausgerechnet einen „Nazi“ nannte und seine eigene Bemerkung, „Neger“ hätten bei Wagner nichts verloren, dadurch von jedem Verdacht eines blondblauäugigen Rassismus reinigen wollte, dass er betonte, es ginge hier nicht um den Neger als Neger, sondern höchstens um dessen allgemeine Kulturlosigkeit und er würde nicht weniger streng urteilen, wenn Schlingensiefel versuchte, einen weißen Berliner Penner in Wagners Weihespiel unterzubringen.

Wie gefährlich Hitler ist, kann man derzeit auch anlässlich von Eichingers „Untergang“ feststellen. Bruno Ganz zum Beispiel sieht auf dem SPIEGEL-Cover nicht nur so hitlermäßig aus, wie es Hitler selbst, Dilettant, der er bekanntlich war, nie hingekriegt hat. Er fühlt sich auch wie Hitler, leidet an seinen Schweinereien, wie der freilich nie gelitten hat und bestätigt in allem die verzweifelten Interventionen seines Sohns, der, von Kindesbeinen an kinomäßig mit Gespenstern und Metamorphosen aller Art vertraut, den Papa vor seiner Verwandlung gewarnt hatte. Der aber, ganz faustischer Künstler, musste da durch, den Schweinhehund zur Raison bringen und hat jetzt den Salat – oder sollte es sich tatsächlich um Lorbeer handeln.

■ Helmut Hein

Auf der Klaviatur der Beziehungen spielen

Selbstmanagement Serienteil 9 zum Thema Networking

Erst durch PC und Internet ist das Wort „Netzwerk“ so richtig populär geworden, dabei sind funktionierende Netzwerke in der Musikbranche seit jeher der bestimmende Faktor. Warum? Das Musikbusiness ist mindestens so stimmungsabhängig wie die Pferderennbahn und genauso unübersichtlich wie das Börsengeschehen. Niemand kann ganz allein verlässliche Annahmen über zukünftige Entwicklungen treffen. Trends entwickeln sich überall und nirgends und zur Unterscheidung zwischen richtungsweisenden oder irreführenden Nachrichten muss man viele Fragen stellen. Aber wen fragt man und von wem erhält man die entscheidenden Hinweise? Ganz einfach: Stets hilft das Netzwerk, zusammengehalten von Bits und Bytes in Datenbanken, von Ledereinbänden in Adressbüchlein und von durchsichtigem PVC in Visitenkartenordnern und Ringbüchern. Ich will diese Behauptung anhand des Beispiels „Plattenvertrag“ belegen.

Immer noch glauben Musiker, dass sie einen Plattenvertrag durch das tonnenweise Verschicken von Demobändern erhalten. Wenn man jedoch bei den Empfängern der Demoflut nachhört, ergibt sich ein enttäuschendes Bild. Die Bänder werden demnach nur umgestapelt vom Schreibtisch des Musikers in die Kisten der Talentjäger, wo sie dann Staub ansetzen. Die sogenannten A&R, die in den Plattenfirmen für den Nachschub von Talenten beziehungsweise das Abwerben von Hitgaranten zuständig sind, nutzen ganz andere Quellen als die Post. Sie zappen sich durch die Medien, telefonieren, verschicken Mails und tauchen immer dort auf, wo sich die Szene trifft. Während die einen rocken und rollen, tragen sie in unzähligen kurzen oder langen, förmlichen oder ausgelassenen Gesprächen diejenigen Informationen zusammen, die sie am nächsten Tag in ihrem Büro erfolgreicher als die Konkurrenz agieren lassen.

Ein Musiker, der dieses Schema tabu-los zur Kenntnis nimmt, kann daraus interessante Schlüsse ziehen. Um den A&R zu erreichen, muss er dessen Schema kopieren und schon ist ihm der Erfolg – Charisma und musikalische Qualität vorausgesetzt – fast sicher. Ist das wirklich so? Ja, es ist! Netzwerke leben von Berührung und irgendwo treffen sich immer die Ausläufer des Talentjägers mit denen des zukünftigen Stars. Der Ort der Begegnung ist ebenso wenig vorhersagbar wie der Zeitpunkt. Allerdings kann man die Dinge gerade als Musiker erheblich beschleunigen, wenn man das eigene Netzwerk mit System benutzt und im richtigen Rhythmus auf der Klaviatur der Beziehungen spielt.

Nehmen wir an, Sie sind überzeugt davon einen Hit geschrieben zu haben, der Ihrer Band oder Ihrem Ensemble zum Durchbruch verhilft. Der direkte Weg in die Verkaufscharts ist Ihnen bislang verbaut, weil kein Entscheider aus dem Musikbusiness jemals von Ihnen gehört hat. Wenn also die Abkürzung nicht funktioniert (nach dem Motto: „Gehen Sie nicht über Los. Ziehen Sie keine 4.000 Euro ein“), dann bringen Sie Ihr Netzwerk ins Spiel: Senden Sie mit aller Kraft Signale in Ihr persönliches Beziehungsgeflecht. Stellen Sie sich vor, dass Sie der Kopf eines Oktopus sind, der sich vor Begeisterung rot färbt. Langsam wandert die Farbe in Ihre Arme, die Ihren Bekanntenkreis (also Ihr Netzwerk) darstellen. Die Menschen, die Sie gut kennen, lassen sich von Ihrem Enthusiasmus und von der Musik anstecken. Ihr Netzwerk, also Ihre leuchtend roten langen Krakenarme, berührt nun mit seinen Saugnapfen andere Kopffüßler, die andocken und die Farbe weitertragen, mit der Zeit sogar bis in ein anderes Zentrum: dem Büro des A&R Ihrer Lieblingsplattenfirma.

Die beiden renommierten Karrieretrainer Hesse/Schrader berichten von einer statistischen Erhebung, wonach jeder Mensch mindestens 200 andere

Personen kennt. Verfolgen Sie diesen Gedanken einmal weiter: Jede dieser 200 Kontaktpersonen kennt wiederum 200 andere Menschen. Über den kleinen Umweg von einer Kontaktperson können Sie also bereits 200 x 200 = 40.000 Menschen erreichen. Das Bild von der Krake ergibt plötzlich einen Sinn, weil Sie Ihre Signale tatsächlich viel weiter senden können, als sie bisher vermuteten.

Übung Nr. 1 – Netzwerk aufzeichnen
Wer sind Ihre 200 Bekannten? Nehmen Sie sich einen sehr großen Bogen Papier und schreiben Sie in die Mitte Ihren eigenen Namen. Ziehen Sie einen Kreis um Ihren Namen und beginnen Sie von dem Kreis aus Arme zu zeichnen, auf die Sie die Namen sämtlicher Personen auftragen, die Sie kennen. Wenn Ihnen Themen einfallen wie „Schule“ oder „Proberaum“ können Sie diese Schlagwörter wie bei einem Stammbaum oder einer Mind Map als Hauptarme auftragen und davon ausgehend Nebenarme mit Namen oder Namensstämmen (Familienzweige, Abteilungen, Ensembles und so weiter) verzweigen. Bewerten Sie Ihre Einfälle nicht nach Qualitätsmaßstäben. Hören Sie erst auf, wenn mindestens 200 Namen auf Ihrem Papier stehen.

In meinen Seminaren führt diese Übung regelmäßig zu fundamentalen Aha-Erlebnissen. Wir sind erstaunt, wenn wir uns die Potentiale unseres Bekanntenkreises in vollem Umfang vergegenwärtigen. Doch wie können wir diese Macht in uns überhaupt vergessen? Networking hat ähnlich wie im vorhergehenden Serienteil das Verhandeln viel mit der Wahrung der gemeinsamen Interessen zu tun. Dieses Thema wird verdrängt in einer Gesellschaft, in der sich die Gewinner von den Verlierern abheben, um mit Selbstachtung zu leben. Überwinden Sie Ihre Ängste, indem Sie genau wie die Verhandlungskünstler und Netzwerkprofis den Geist des Geben und

Nehmens verinnerlichen und strikt danach handeln.

Übung Nr. 2 – Netzwerk systematisieren
Übertragen Sie Ihr sternförmig aufgeschriebenes Netzwerk aus Übung Nr. 1 in ein System von Karteikarten oder in eine Computerdatei. Unterschiedliche Bezugsgruppen erfordern unterschiedliche Tabellengestaltungen. Wichtige Eigenschaften sind beispielsweise Namen, Titel, Geburtsdatum, Interneta-dresse, Privatnummer, Dienstanschluss et cetera. Notieren Sie zu jeder Person auch deren Interessen und andere wissenswerte Hintergrundinformationen. Bei Computerdateien sind Vorüberlegungen zur späteren Anwendung (zum Beispiel personalisierte Serienbriefe) notwendig.

Die Übungen Nr. 1 und Nr. 2 zeigen neben den Potentialen auch unerbittlich präzise an, wo es uns an Kontakten mangelt. Möglicherweise kennen wir Musiker, aber keinen A&R, wir kennen Techniker, aber wenige Konzertagenten, wir kennen Grafiker, aber kaum Presswerke, wir brauchen Sponsoren, kennen aber nicht mal einen Promoter, wir sprachen mit einem Rechtsanwalt über Verwertungsfragen ohne je einen Verlagsleiter getroffen zu haben. Fangen wir also damit an Farbe durch unsere Arme zu jagen. Wir kennen zwar keinen A&R, aber Musiker, die einen A&R kennen. Wir sind noch nie einem Konzertagenten begegnet, aber unser Lieblingstechniker arbeitet mit vielen Hand in Hand. Wir sprechen mit jedem Menschen den wir kennen über mögliche Promoter, um über diese Berufsgruppe später mögliche Sponsoren zu bekommen. Wir befragen uns bekannte Rechtsanwälte über fähige Verlage.

Zurück zu Ihrem Hit. Um das Netzwerk zum Glühen zu bringen, müssen Sie unbedingt jede Chance für eine überzeugende Performance nutzen. Welche Botschaft wollen Sie ins Netzwerk aussenden? Professionelles Net-

working ist hochgradig davon abhängig wie genau Sie Ihre Ziele vorab formulieren können. Networking endet in Aktionismus und Beliebigkeit, wenn die Ziele schwanken und vielfältig sind.

Übung Nr. 3 – Networking-Ziele klären
Welche Ziele möchten Sie mit Networking erreichen? Sammeln Sie so viele Ziele wie Ihnen innerhalb von zehn Minuten unabgelenkten und entspannten Überlegens einfallen. Nach dem Ablauf von zehn Minuten wählen Sie ein Ziel aus, das sich zeitlich festlegen und inhaltlich bewältigen lässt.

Jedes Gespräch auf dem Weg zu Ihrem gewünschten Adressaten (im Beispiel: der A&R) ist für Ihren Erfolg entscheidend. Bereiten Sie sich auf diese Gespräche gut vor, indem Sie Ihr Ziel in eine konkrete Botschaft umformulieren. Diesen Text müssen Sie verinnerlichen und auch noch nachts um fünf, wenn Sie aus dem Tiefschlaf erwachen, souverän und unverkrampft vortragen können. Ihre Botschaft enthält folgende Aspekte:

- Ankündigung Ihrer Selbstpräsentation und Spezialthematik
- Ihren Geburtsort und Ihre Ausbildung
- Ihre besonderen Fähigkeiten und Ihre wichtigsten Erfolge
- den Grund Ihrer Kontaktaufnahme

Dieses Grundsche-ma der Selbstpräsentation funktioniert gleichermaßen erfolgreich auf Partys wie bei Vorstellungsgesprächen. Sie können sich vollständig darauf verlassen und genau auf die Reaktionen Ihres Gegenübers achten. Fallen Sie nicht mit der Tür ins Haus und verlangen Sie nicht von Fremden Leistungen, die einen Vertrauensvorschuss voraussetzen. Networking ist die ultimative Power im Musikbusiness, es erfordert jedoch Zeit und bedingt, dass Sie von Herzen Ihre Möglichkeiten nutzen, um in anderer Form Gegenleistungen zu bringen.

■ Al Weckert

Kulturelle Kompetenz für Führungskräfte

Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft ruft ein Stipendienprogramm ins Leben

Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (rund 400 Mitglieder aus für Kunst und Kultur engagierten Unternehmen) hat weit über 1.000 junge Künstler in den 50 Jahren seines Bestehens unterstützt. Manche dieser Künstler sind heute bekannte Koryphäen wie Sabine Meyer oder Bernd Alois Zimmermann. Mit Karin Heyl (Geschäftsführerin) und Heike Wilms (Referentin für Musik) sprach Kathrin Hauser-Schmolck.



Karin Heyl (li.) und Heike Wilms, Geschäftsführerin und Referentin für Musik des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. Foto: Susanne Kramm

nmz: Seit 1. Mai sind Sie Geschäftsführerin des Kulturkreises. Was reizt Sie an dieser Position?

Karin Heyl: Ich komme aus einem Unternehmen, der Dresdner Bank. Dort habe ich gelernt, wie wichtig das Thema Kultur ist. Diese Erfahrung möchte ich auf einen breiteren Kontext und auch in eine kulturpolitische Dimension übertragen.

nmz: Gegründet wurde der Kulturkreis aus dem Bewusstsein, dass es nach dem Krieg nicht nur eines wirtschaftlichen Wiederaufbaus bedurfte, sondern auch einer geistigen und kulturellen Regeneration. Wie ist denn das Selbstverständnis heute?

Heyl: Die Notwendigkeit geistiger und kultureller Regeneration ist ein zeitloses Phänomen. Für mich geht es darum, dass man sich in der Form zeitgemäß orientiert, dass man aber in den Inhalten, die man tatsächlich vermitteln will, unzeitgemäß ist, um Kunst und Kultur als Durchbrechen von bestehenden Wahrnehmungsmustern zu nutzen.

nmz: Sie fördern junge Künstler, die am Anfang der Karriere stehen?

Heyl: Die aber ihre Ausbildung bereits abgeschlossen haben, ja.

nmz: Im Mai fand der Wettbewerb „Lied des 20. und 21. Jahrhunderts“ statt. Ein klares Bekenntnis zur Zeitgenössischen Musik.

Heike Wilms: Aufgrund des außergewöhnlich hohen Niveaus vergab die Jury alle Preiskategorien im Gesamtwert von 15.000 €. Den ersten Preis erhielt der 28-jährige lyrische Bariton

Peter Schöne aus Hagen. Er wird auch eine vom Kulturkreis in Auftrag gegebene Komposition von Wolfgang Rihm uraufführen.

nmz: Wo liegen im Bereich Musik die Perspektiven für den Kulturkreis?

Heyl: Eine gewisse Akzentverschiebung wird es dadurch geben, dass wir nicht mehr ausschließlich einen Wettbewerb durchführen, sondern ihn mit einem Meisterkurs verbinden.

Wilms: Im nächsten Jahr ist Harfe der Schwerpunkt, Juryvorsitzende wird Sarah O'Brien sein. Außer dem Wettbewerb soll es den Meisterkurs mit drei Bereichen geben: Solorepertoire, Orchesterspieltraining und Kammermusik. Auch werden wir wieder eine Auftragskomposition vergeben.

nmz: Eine neue Initiative des Kulturkreises hat zum Thema „Kulturelle Kompetenz für Nachwuchsführungskräfte“. Was verbirgt sich dahinter?

Heyl: Das ist das Bronnbacher Stipendium, ein Pilotprojekt an der Universität Mannheim, das mit 17 Stipendiaten in diesem Herbst beginnt. Im Vordergrund steht dabei die Begegnung mit Künstlern, aber auch der Aspekt, selber tätig zu werden und in kreative Prozesse eingebunden zu sein. Dahinter steht die Überzeugung, dass das Heranführen an künstlerische Prozesse von ausschlaggebender Bedeutung

für die Persönlichkeitsentwicklung ist. Der Künstler und der Unternehmer sind sich ja an einem zentralen Punkt nahe:

Beide wollen gestalten, beide übernehmen dafür das volle Risiko, beide sind dafür angreifbar und können auch scheitern. Wir brauchen solche Menschen, solche mutigen Führungskräfte, ob sie nun Künstler oder Unternehmer sind. Dabei geht es für die letzteren nicht darum, dass sie Kunst- und Kulturkenntnisse vermittelt bekommen, um im Smalltalk zu brillieren, sondern es geht im weitesten Sinne um eine zweckfreie Beschäftigung mit Kunst und Kultur. Um die Fähigkeit, ästhetische Urteile zu entwickeln und die dann auch zu verteidigen. Und natürlich spielt auch, last but not least, die Hoffnung eine Rolle, dass die Nachwuchskräfte, sind sie einmal in den entscheidenden Positionen, selbst gerne Kunst und Kultur fördern werden.

Wilms: Für die Musik wurde Simon Rattle mit den Berliner Philharmonikern als Partner gefunden. Er ist ein idealer Partner, um für die Musik zu begeistern. Denn das ist vielleicht das Entscheidende: für Kunst und Kultur zu begeistern.

www.kulturkreis.org

schönberg • feidman • bartók
stockhausen • mahler • berg • pärt
krenek • kagel • ligeti • weill
schreker • zemlinsky • messiaen
haas • janáček • martin • staud
kurtág • martinů • rihm • kodály
von einem • birtwistle • boulez
wilson • r. strauss • schnittke
szymanowski • halffter • webern
• sawer • berio

String Play
flexible arrangements
for beginners
von David Brooker
für flexibles Streicherensemble
(Klavier ad lib.)
Schwierigkeitsgrad: 1
Partitur und Stimmen
UE 21231

• Leicht eingerichtetes Anfängerrepertoire für Streicherensembles und den Gruppenunterricht
• Flexible Stimmen, die auch bei ungewöhnlichen Besetzungen den vollen Klang garantieren
• Ideal für Gruppen mit gemischtem Niveau

Handwritten note: Ensemble spielt auf 4 Saiten - von Anfang an!

www.universaledition.com
vienna • london • new york